

Nutzen unseres Produkts

Gesündere Fische

Weniger Mikroplastik im Wasser

Klärschlamm welcher kein Mikroplastik enthält, somit ein besserer Dünger darstellt. (Nahrungskreislauf)

DBK aktuell

Informationen aus dem Departement für Bildung und Kultur des Kantons Solothurn

1/20

BEILAGE
kulturzeiger
1.20



Schulnetz21 an der Primarschule
Luterbach

Seite 3–4

Profilschulen Informatische Bildung

Seite 5

Kantonale ISM-Tagung

Seite 6

Die Kantonsschule Solothurn präsentiert
ihr Bildungsangebot

Seite 7–8

Sprachen spielend einfach lernen

Seite 9

Wirtschaft erleben!

Seite 10

Von der eigenen Idee in die
Selbstständigkeit

Seite 11–12

SDK-Forum «Austausch und Mobilität»

Seite 13–14

Ein Tag im Schnee für die erste Sek P

Seite 15

Das DBK im Regierungsrat

Seite 16

Das DBK im Kantonsrat

Seite 17

Kann man unternehmerisches Denken lernen?



Unternehmerinnen und Unternehmer zeichnen sich durch Persönlichkeitsmerkmale wie beispielsweise Fleiss, Risikobereitschaft, Begeisterungsfähigkeit und Kreativität aus. Diese Charaktereigenschaften sind Teil der Persönlichkeit und nicht erlernbar, andere für unternehmerisches Denken und Handeln notwendige Kompetenzen hingegen schon.

So führt die Schulung in «Unternehmerischem Denken und Handeln» zu einer Stärkung wichtiger Kompetenzen. Die Eigeninitiative wird gestärkt, weil die Lernenden eine eigene Geschäftsidee entwickeln müssen. Sie entscheiden selber, wie das Produkt oder die Dienstleistung aussieht, überlegen sich, wie das Produkt getestet werden kann und gehen auf potentielle Kunden und Partner zu. All das erfordert und schult selbständiges Überlegen und Handeln. Weiter müssen die Lernenden soziale Aspekte bedenken: Wie möchten sie mit Mitarbeitenden umgehen? Wie möchten sie Zulieferer behandeln? Welchen sozialen Mehrwert schafft das Unternehmen? Lernende werden so in die Lage versetzt, die Rolle und Verantwortung von Unternehmen hinsichtlich einer wirtschaftlich nachhaltigen Entwicklung zu reflektieren. Das nützt allen: zukünftigen Angestellten sowie zukünftigen Unternehmerinnen und Unternehmern.

Die Arbeit an Geschäftsideen bietet viele Möglichkeiten, ICT-Kompetenzen zu schulen. Und was vielleicht noch wichtiger ist: Die Berufslernenden können Geschäftsideen entwickeln, die auf neuen Informations- und Kommunikationstechnologien basieren oder diese sogar weiterentwickeln. Das sind nur einige von vielen Gründen, weshalb möglichst viele Berufslernende die Chance erhalten sollten, bereits während ihrer Lehrzeit «Unternehmerisches Denken und Handeln» konkret zu erfahren und zu erlernen.

Dr. Remo Ankli, Regierungsrat
Vorsteher des Departementes für Bildung und Kultur

Schulnetz21 an der Primarschule Luterbach

Das schweizerische Netzwerk gesundheitsfördernder und nachhaltiger Schulen (Schulnetz21) unterstützt Schulen auf ihrem Weg bei der langfristigen Umsetzung von Gesundheitsförderung und Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE). Wie dieser Weg genau aussieht, entscheidet jede Schule individuell. Rund 1900 Schulen in der ganzen Schweiz haben sich dem Netzwerk angeschlossen. Koordiniert wird das nationale Schulnetz21 gemeinsam von der Stiftung éducation21 und RADIX, Schweizerische Gesundheitsstiftung.



An der Vollversammlung können die Kinder ihre Meinungen und Anliegen einbringen. Fotos: Primarschule Luterbach

Die Primarschule Luterbach, mit 260 Schülerinnen und Schülern im Zyklus 1 und 2, ist seit 1998 Mitglied im Schulnetz21 und trägt seit 2018 das Profil «Wir sind auf dem Weg zu einer gesundheitsfördernden und nachhaltigen Schule». Das Kollegium umfasst 34 Lehrpersonen. Katrin Kurtogullari-Rentsch ist seit 2013 Schulleiterin und erläutert im folgenden Interview ihre Motivation für den Beitritt und die Vorteile einer Mitgliedschaft im Schulnetz21.

Was war die Motivation, dem Schulnetz21 beizutreten?

Wir sind seit 1998 Teil des Schulnetz21. Damit ist das Thema «Gesundheitsförderung» an der Schule schon sehr lange verankert. Wir haben von Beginn weg gemerkt, dass darin viel positive Energie steckt. Das Kind, der Mensch, steht dabei im Zentrum.

Wie hat sich die Haltung der Schule bezüglich Gesundheitsförderung und BNE seit dem Beitritt verändert?

Ich denke, dass wir uns noch bewusster mit dem Thema auseinandersetzen. Durch die Netzwerktreffen des Schulnetz21 kommt man aus dem Schulalltag raus und findet einen neuen Fokus. Der Beitritt zum Schulnetz21 verpflichtet minimal, mit einer Vereinbarung, die Ziele zu verfolgen und das hilft im Schulalltag. Wir arbeiten an der Schule nur erfolgreich mit den verschiedenen Akteuren zusammen, wenn wir einen gesunden und guten Weg der Zusammenarbeit finden. Gerade die Prinzipien der Gesundheitsförderung des Schulnetz21 helfen dabei, das grosse Ganze bewusst in den Blick zu nehmen. 2004 hat die Schule Luterbach den Pestalozzi-Preis für kinderfreundliche Lebensräume erhalten und das setzte

natürlich noch mehr Energie frei. Wir sind stolz, dass das, was umgesetzt wird, wirkt und wahrgenommen wird. Manchmal haben wir das Gefühl, dass unsere Arbeit in der Gesundheitsförderung selbstverständlich ist und dann merkt man, dass es eben nicht jede Schule in derselben Ausprägung macht wie wir. Die Mitgliedschaft beim Schulnetz21 ist wie eine Visitenkarte.

Wie fliessen die Gesundheitsförderung und BNE in die Schulentwicklung mit ein?

Durch die Jahre der Mitgliedschaft stellt sich die Schule immer wieder die Frage, wo ein weiterer Fokus gesetzt werden kann. Wir achten auf unsere Schulkultur: Das respektvolle Miteinander mit den Eltern und den Kindern, auf demokratische Schulkultur mit dem Sternkreis (Schüler- und Schülerinnenrat) sowie der

Vollversammlung. Ein neuer Bereich ist die interkulturelle Verständigung. Dabei organisieren wir Dolmetschereinsätze nicht nur mit externen Profis, sondern beziehen mehrsprachige Eltern in die Schule mit ein. Wir haben auch eine Arbeitsgruppe «ELTERNmitWIRKUNG». Alle Zugezogenen – sei es aus dem nahen Bucheggberg oder aus dem fernen Brasilien – müssen spüren «Wir sind hier willkommen». Sie erhalten von der Elternschaft Ansprechpersonen, die zeigen, wo tolle Kinderspielplätze sind, an welchen Anlässen man sich trifft und wo man sich einbringen kann. Auch das ist für uns Nachhaltigkeit. Dank des Fachbereichs Bildung für nachhaltige Entwicklung haben wir erkannt, wo wir noch anpacken wollen. Beispielsweise bei unserer natürlichen Umwelt, bei den Ressourcen, beim Abfall – da sind wir noch nicht dort, wo wir sein wollen. In dieser Phase ist das Schulnetz21 wertvoll – wir sind im Austausch mit Fachleuten und mit anderen Schulen. So erhalten wir inspirierende Inputs, das ist toll! Gesund heisst aber auch, nicht alles auf einmal machen zu wollen. Sondern peu à peu, damit alle mitkommen und alle die Wirkung erleben und fühlen. Das ist immer ein Balanceakt.

Welche Unterstützung haben Sie grundsätzlich und seit der Weiterentwicklung zu BNE vom Schulnetz21 erfahren?

Von den Koordinatoren und Koordinatorinnen des Schulnetz21 habe ich Inputs für die Weiterentwicklung erhalten, sei es als critical friend oder als Beratung. Manchmal erhalten wir auch massgeschneiderte Unterlagen. All das ist sehr unterstützend, es stärkt und wir wissen, dass wir uns melden können, wenn wir etwas brauchen. Auch die verschiedenen Veranstaltungen wie beispielsweise die nationale Impulstagung mit dem Jubiläumsanlass zu 20 Jahre Netzwerk. Von dort bin sehr zufrieden und beschwingt nach Hause gegangen. Das sind tolle und bereichernde Erlebnisse – die hätten wir sonst nicht. Es ist etwas Aussergewöhnliches und dies sogar zum Nulltarif.

Welche Massnahmen und Aktivitäten hat die Schule auf ihrem Weg zu einer gesundheitsfördernden und nachhaltigen Schule umgesetzt?

Nebst der demokratischen Schulkultur



und der interkulturellen Verständigung ist die Arbeitsgruppe «Gesundheitsförderung» inzwischen gut verankert. Sie bereichert unser Schuljahr mit kleinen Erinnerungen, die einen zum Schmunzeln bringen oder einladen, eine Pause einzulegen, um sich zu bewegen. Das klingt nach nichts – aber es sind kleine, feine, wichtige Sachen und Aktionen – Lehrpersonen-gesundheit konkret. Nur wenn man in unserem herausfordernden Umfeld gesund ist und gesund bleibt, gut zu sich selbst schaut, kann man die anspruchsvolle Arbeit mit Freude und Energie leisten.

Wichtig ist uns dabei auch die Zusammenarbeit mit Externen. Bei unserer Seniorenhilfe, die seit 2013 fest verankert ist, unterstützen uns Senioren und Seniorinnen, die 1–2 Mal pro Woche mit zwei gesunden Händen und einem grossen Herzen in unseren Klassen und Spielgruppen wirken. In diesem Umfeld zeigt sich die Gesundheitsförderung generationenübergreifend und bildet einen wichtigen Aspekt für die Gemeinschaft.

Warum würden Sie einer Schule raten, dem Schulnetz21 beizutreten?

Das Netzwerk gesundheitsfördernder und nachhaltiger Schulen hält spannende, praxisorientierte Angebote bereit. Man erhält viele Inputs und Anregungen. Und es ist ein gesundes Mass an Verpflichtungen mit einer Vereinbarung – aber einer gesunden Vereinbarung. Das heisst, mit dem Schulnetz21 habe ich das Thema in meiner Agenda, damit es nicht vergessen geht. Man lernt eine grosse Themenpalette kennen, in der

man auswählen kann – mit wenig Druck und viel Unterstützung.

Vielen Dank für die Beantwortung der Fragen.

Interview: Silvana Werren und Marion Künzler, Schulnetz21

Volksschulamt Kanton Solothurn

Mitglied werden

Das Schulnetz21 bietet Mitgliedschulen u.a. Beratungen, Erfahrungsaustausch, jährliche Impulsveranstaltungen sowie eine Website mit Dokumentationen und Instrumenten an. Die Schulen können zwischen zwei Profilen auswählen: «Wir sind auf dem Weg zu einer gesundheitsfördernden Schule» oder «Wir sind auf dem Weg zu einer gesundheitsfördernden und nachhaltigen Schule».

Interessierte Schulen können sich für eine Mitgliedschaft auf der Website www.schulnetz21.ch informieren oder Silvana Werren (silvana.werren@schulnetz21.ch) Tel. 031 321 00 39) direkt kontaktieren.

Profilschulen Informatische Bildung

Im Legislaturplan des Regierungsrates und im Globalbudget des Volksschulamtes, das der Kantonsrat gesprochen hat, ist der Auftrag enthalten, die Informatische Bildung auszubauen und «Profilschulen Informatische Bildung» zu ermöglichen. Das Volksschulamte hat zusammen mit Partnerinnen und Partnern den Prozess und das «Instrument Profilschule Informatische Bildung» erarbeitet. Das auf der Homepage des Volksschulamtes aufgeschaltete Instrument ermöglicht den Schulen eine Standortbestimmung und ist ein Werkzeug zur Selbst- und Fremdeinschätzung der «Profilschulen Informatische Bildung».

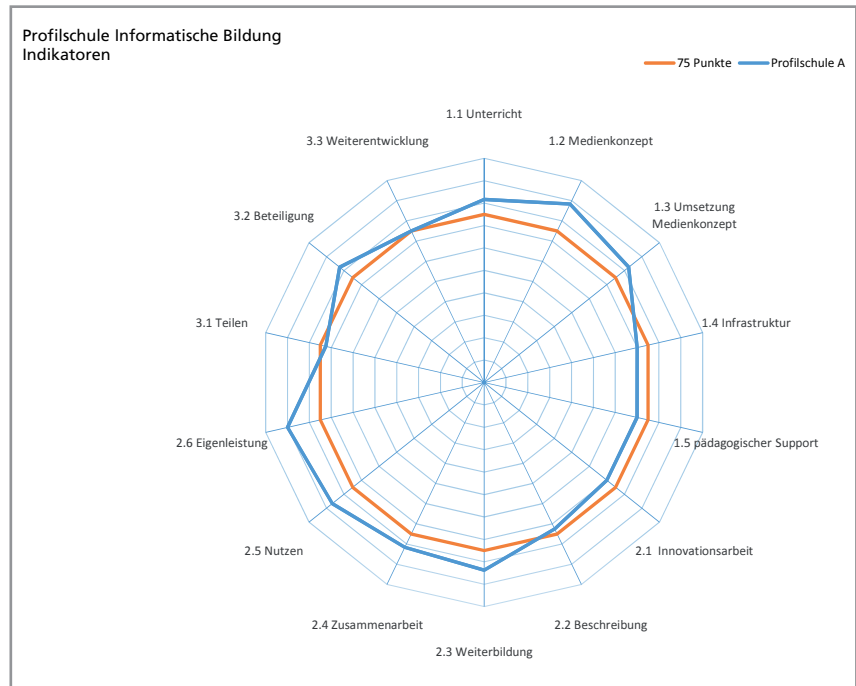
Wo stehen wir?

Die kantonale Fachtagung informatische Bildung vom 15. Mai 2019 war ein wichtiger Schritt und zeigte auf, wie die Solothurner Schulen im Fachbereich informatische Bildung unterwegs sind. Wie geht es weiter? Welche Voraussetzungen brauchen Schulen, um sich agil zu entwickeln, damit sie für einen zeitgemässen Bildungsauftrag bereit sind? Organisationsstrukturen, die Schul- und Unterrichtsentwicklungen ermöglichen, bilden eine gute Basis. Ebenso wichtig ist ein Netzwerk mit anderen Schulen. Das entwickelte Instrument berücksichtigt diese Faktoren. Aktuell haben sich acht Schulen und das heilpädagogische Schulzentrum mit seinen fünf Schulen als «Profilschulen im Aufbau» gemeldet.

Instrument

Das «Instrument Profilschule informatische Bildung» ermöglicht zu jeder Zeit eine Standortbestimmung und zeigt, welche Kriterien und Indikatoren für die Weiterentwicklung relevant sind. Es beinhaltet drei Kriterien sowie die dazugehörigen Indikatoren und Standards, dabei bildet «Computational Thinking» die Basis:

- Regelstandards und Lehrplan: Umsetzung**
 Der Schwerpunkt liegt auf dem Unterricht. Weitere Indikatoren sind das Medienkonzept und dessen Umsetzung sowie die Infrastruktur und der pädagogische Support.
- Entwicklungsarbeit**
 Die Indikatoren und Standards beschreiben, wie die Schule Entwicklungs- und Innovationsarbeit leistet. Die Weiterbildung der Lehrpersonen und die schulinterne Zusammenarbeit sind weitere zentrale Eckwerte für eine gelingende Umsetzung der informatischen Bildung.



Die Spider-Grafik einer Beispielschule. Grafik: VSA

- Netzwerk informatische Bildung**
 Austausch und Zusammenarbeit unter verschiedenen Schulen und mit dem Volksschulamte sind wesentliche Aspekte einer «Profilschule informatische Bildung». Die oben erwähnte Fachtagung gehört dazu. Weitere Austauschtreffen unter Lehrpersonen, PICTS, TICTS und Schulleitungen sind in Planung. Für den digitalen Austausch steht den Profilschulen im Aufbau die kantonale Plattform SOnetwork.ch zur Verfügung.
- Grade die Standards erreicht werden. Anschliessend bespricht die Schule gemeinsam mit dem Volksschulamte die Schritte für die Weiterentwicklung. Nach der Weiterarbeit teilt sie dem Volksschulamte mit, zu welchem Zeitpunkt sie für die Fremdeinschätzung bereit ist. Mit einem positiven Ergebnis durch die Fremdeinschätzung wird sie zu einer «Profilschule informatische Bildung». So schafft sie Voraussetzungen, damit informatische Bildung im Unterricht mit Innovationsbereitschaft umgesetzt wird.
- Volksschulamte Kanton Solothurn

Kantonale ISM-Tagung

Am 20. November 2019 fand die zweite ISM-Tagung in den Räumen der FHNW in Brugg-Windisch statt. Es nahmen rund 140 Lehr- und Fachpersonen teil, welche im Kanton Solothurn für eine integrative sonderpädagogische Massnahme (ISM) verantwortlich sind. Nebst der Stärkung der integrativen Haltung und des Austauschs stand der Solothurner Lehrplan 21 und seine Anwendung im sonderpädagogischen Bereich im Zentrum.

Integration als Erfolgsmodell

Im Studiensaal der FHNW konnte Heidi Kilchenmann, die Hauptorganisatorin und kantonale ISM-Angebotsverantwortliche für die Heilpädagogischen Schulzentren (HPSZ), die Tagung eröffnen. Begrusst werden konnten auch Gäste aus dem Bachtelen und dem Zentrum für Kinder mit Sinnes- und Körperbeeinträchtigung (ZKSK). Seit der letzten kantonalen Tagung 2017 hat sich die Zahl der Teilnehmenden verdoppelt. Dies zeigt, dass sich die integrativen sonderpädagogischen Massnahmen im ganzen Kanton etablieren konnten.

Befähigung als Bildungsziel

Das Hauptreferat zum Lehrplan und seiner Anwendung im sonderpädagogischen Bereich hielten Barbara Kunz-Egloff (FHNW) und Jsabelle Suter (VSA). Die Referentinnen erläuterten, dass Bildung als offener und lebenslanger Entwicklungsprozess des Menschen zu verstehen sei. Sie ermögliche dem Einzelnen, seine Potenziale in geistiger, kultureller und lebenspraktischer Hinsicht zu erkunden, sie zu entfalten und über die Auseinandersetzung mit sich und der Umwelt eine eigene Identität zu entwickeln. Bildung befähige zu einer eigenständigen und selbstverantworteten Teilhabe und zur Mitwirkung im

gesellschaftlichen Leben, und sie befähige, ein gutes Leben führen zu können. Dies sei gerade im sonderpädagogischen Bereich ein elementares Bildungsziel.

Lehrplan 21 und Sonderpädagogik

Bei der Anwendung des Lehrplans 21 in der Sonderpädagogik stellt sich die Frage, wie die Fachbereiche mit ihren Kompetenzen so erweitert werden können, dass bedeutsame Lern- und Bildungsziele auch für Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen beschreibbar werden. Die von den Kantonen verabschiedete Broschüre «Anwendung des Lehrplans 21 bei Schülerinnen und Schülern mit komplexen Behinderungen» beschreibt dazu drei Strategien:

- Durch eine Elementarisierung der Kompetenzen kann der Fokus auf Grundsätzliches, Basales und Wesentliches gerichtet werden. Die Kompetenzen werden auf vorgelagerte oder grundlegende (Handlungs-) Kompetenzen angepasst.
- Mit dem Fokus auf die Befähigung zu einem guten Leben können die Bildungsziele personalisiert werden.
- Verschiedene Orte des Lernens ermöglichen, dass das Kind in unterschiedlichen (auch ausserschulischen) Kontexten verschiedene Erfahrungen erleben kann.

Fokus auf dem Kind

Bei allen Bildungsprozessen und Bildungsbemühungen steht das Kind mit seinen Fähigkeiten, Interessen und Aneignungsmöglichkeiten im Zentrum. Die Erfassung der Lebensbereiche auf der Basis der ICF-Terminologie dient als Grundlage, um Beteiligung zu schaffen und als Ausgangspunkt für die Kompetenzentwicklung. Die Orientierung an Ressourcen zeigt, wo Förderschwerpunkte gesetzt werden können. Diese werden anschliessend mittels der drei genannten Strategien mit dem Lehrplan verknüpft und eine entsprechende Lernumgebung vorbereitet.

Workshops

Am Nachmittag wurde in sieben Workshops den Tagungsteilnehmenden Umsetzungsmöglichkeiten in einzelnen Fachbereichen gezeigt. Dozierende der FHNW boten einen Einblick, wie die Didaktik anhand der Anwendung des Lehrplans in der Praxis konkret aussehen kann. Sie zeigten auf, dass es bei der Förderung und Begleitung von Kindern und Jugendlichen mit einer integrativen sonderpädagogischen Massnahme in erster Linie darum gehe, Möglichkeitsräume zu öffnen, Verwirklichungschancen zu verbessern, die Beteiligung zu sichern und ihr Lernen zielgerichtet zu begleiten.

Gestärkter Abschluss

Mit einer gestärkten integrativen Haltung und neuen praxisnahen Anknüpfungspunkten kehrten die Tagungsteilnehmenden in den Kanton Solothurn zurück. Damit eine Integration erfolgreich ist, braucht es das Miteinander aller Beteiligten. In Kooperation mit den Regelschulen gelingt es, bedeutungsvolle und anregende Lernsituationen zu schaffen.

Volksschulamt Kanton Solothurn



Der Solothurner Lehrplan 21 und seine Anwendung im sonderpädagogischen Bereich.

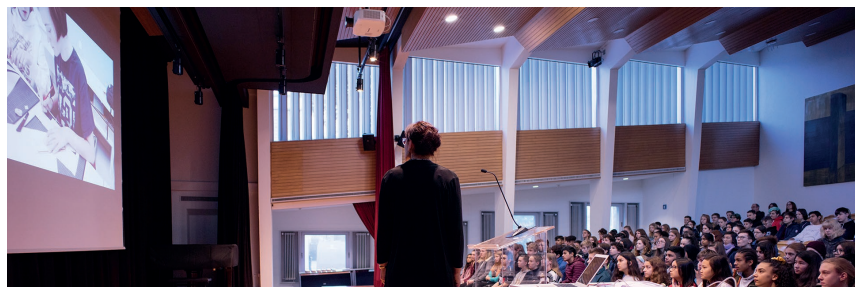
Foto: Heidi Kilchenmann

Die Kantonsschule Solothurn präsentiert ihr Bildungsangebot

Zum zweiten Mal präsentierte die Kantonsschule Solothurn (KSSO) im Rahmen eines Informationsmorgens den zukünftigen Gymnasiastinnen und Gymnasiasten die zehn Schwerpunktfächer: Wiederum erschienen rund 240 Schüler und Schülerinnen aus der Sek P und Sek E. Schon um 8.00 Uhr am Samstagmorgen, dem 18. Januar 2020, harrten viele Jugendliche in der Aula der Kantonsschule aus, um in vorderster Reihe über das neue Angebot an der Kanti informiert zu werden, obwohl die Veranstaltung erst um 8.30 Uhr begann.

Die erste Veranstaltung war dem innovativen und bereits preisgekrönten ELMA-Modell gewidmet. ELMA steht für «Eigenständiges Lernen mit Anleitung». ELMA-Klassen heissen die vom Regierungsrat im August bewilligten Pilotklassen, die dem ausdrücklichen Wunsch ehemaliger Schüler/-innen nach mehr Eigenverantwortung und selbständigem Lernen innerhalb der gymnasialen Zeit Rechnung tragen. Weniger Fächer sollen pro Woche unterrichtet werden, dafür aber umso intensiver. Analog zur Universität werden die Lern- von den Prüfungsphasen getrennt. Ausserdem erhalten die Schülerinnen und Schüler eine individuelle Lernbegleiterin resp. einen individuellen Lernbegleiter während der vier Jahre. (Weitere Informationen finden sich auf der Homepage www.kssso.ch)

Zehn Schwerpunktfächer möglich
Wiederum wurden in 28 Modulen die zehn Schwerpunktfächer von ihren jeweiligen Fachlehrpersonen vorgestellt. Über 600 Besuche ergaben sich aus den gewünschten Anmeldungen der zukünftigen Gymnasiastinnen und Gymnasiasten. In den Schulzimmern beantworteten Fachlehrpersonen und Schülerinnen und Schüler der jeweiligen Schwerpunktfächer die Fragen der Interessierten. Zwischen den Präsentationen und den allgemeinen Informationen in der Aula konnte man sich am Kuchenstand stärken oder weitere Fragen und Unsicherheiten von den Konrektorinnen und den Konrektoren klären lassen, sei es nun zur Bilingualen Matura, zur Sonderklasse Sport und Kultur, zum neuen ELMA-Modell oder zur Fachmittelschule (FMS). Informative Stellwände gaben Auskunft über die dritte Sprache, die breite Auswahl an Freikursen sowie den Instrumentalunterricht.



Konrektorin Imholz erklärt das ELMA-Modell. Quelle: Martin Imholz



Die Konrektoren Dr. Müller, Frau Tardo-Styner und Dr. Stampfli beantworten Fragen.

Kreative und anschauliche Vorstellungen

Im Bildnerischen Gestalten kam sogleich die künstlerisch-praktische Begabung der Interessierten zum Zuge: Sie bildeten mit unterschiedlichen Techniken Eier nach, sodass unter anderem aus einem Ei eine expressive Maske entstand, sich aus einem zweiten ein Drahtnest entwickelte und aus einem dritten ein Kaninchenloch wuchs. Im vollbesetzten Gruppenarbeitsraum erkannten die Interessierten durch einen Schokoladblindtest die Hintergründe des Marketings und erfuhren den Praxisbezug des Schwerpunktfaches Wirtschaft und Recht buchstäblich am eigenen Leibe: Die ihnen am besten mündende Schokolade entsprach nicht der teuersten. Rhythmische, fröhliche Musik ertönte beim Schwerpunktfach Spanisch und die zukünftigen Gymnasiastinnen und Gymnasiasten stellten mit Erstaunen fest, wie viele Wörter sie aus dem Lied

herleiten und verstehen konnten. Zudem führten sie gleich selber kleine spanische Dialoge und verabschiedeten sich strahlend mit einem «hasta luego» (Auf Wiedersehen!). Wortwörtlich ihr Weltbild auf den Kopf gestellt wurde den zukünftigen Schülerinnen und Schülern bei den verschiedenen Posten im Schwerpunktfach Physik und Anwendungen der Mathematik: Sie setzten die Umkehrbrille auf und sahen alle Gegenstände verkehrt. Rätselhaft blieb ihnen, dass gleich schwere und gleich grosse Metallklötze, die sie durch ein Aluminiumrohr hinunterfallen liessen, nicht etwa gleich schnell unten ankamen.

Auch die zweite Austragung dieses Informationsmorgens war ein voller Erfolg. Die Kantonsschule freut sich auf all die zukünftigen Schülerinnen und Schüler im August!

Barbara Imholz, Konrektorin KSSO



Frau Tardo-Styner informiert über die Sonderklassen Sport und Kultur.



Schüler und Schülerinnen aller Schwerpunktfächer standen Red und Antwort.



Voll besetzte Vorstellung bei Wirtschaft und Recht. Quelle: Rudolf Schweizer

Sprachen spielend einfach lernen

Die Klasse N18c der Kantonsschule Solothurn (KSSO) hat erfolgreich am Sprachenspiel-Wettbewerb der Fondation Esprit Francophonie teilgenommen. «Sprachen spielend einfach lernen – haben Sie eine Idee?» lautete die Wettbewerbsaufgabe. Mit ihren beiden Spielen «Survivre en France» und «Kampf der Verben» überzeugte die Klasse die Jury.



Die Gewinnerinnen und Gewinner mit ihren Gutscheinen. Quelle: Beatrice Schwab

Im Französischunterricht wurde der Klasse der Vorschlag unterbreitet, am Wettbewerb teilzunehmen. Nach einer kurzen Diskussionsrunde entschieden die Schülerinnen und Schüler mitzumachen. Doch wie lernt man Sprachen spielend einfach? Die Klasse einigte sich auf zwei Spiele, mit denen gewisse Bereiche der französischen Sprache gezielt geübt werden können. Und so reichten sie «Survivre en France» und «Kampf der Verben» bei der Fondation Esprit Francophonie ein.

Mit den kreativen Ansätzen und den geistreichen Anwendungen konnten die Jurymitglieder überzeugt werden. Diese belohnten die Klasse aus Solothurn mit dem zweiten und dritten Rang. In der Rückmeldung der Fondation Esprit Francophonie wurden die ausschlaggebenden Punkte für die Auszeichnung wie folgt erörtert:

- Das Spiel ermöglicht es, an mehreren grammatikalischen und lexikalischen Punkten sowie an mehreren Kommunikationsfähigkeiten zu arbeiten.
- Der Inhalt der Fragen kann nach den im Unterricht gelernten Einheiten (Vokabular, Konjugation, mündliche Interaktion, etc.) ausgewählt werden.

- Das Präsentations- und Begleitmaterial wird ästhetisch und nachvollziehbar sowie einfach verständlich dargestellt. Der Nutzer/die Nutzerin kann sich sowohl auf die Spielregeln in Papierform als auch auf das Präsentationsvideo verlassen, die beide sehr explizit sind.
- Das Spielkonzept steht im Einklang mit der Handlungsperspektive: Die Spieler müssen kommunikative Aufgaben in einem präzisen und konkreten Kontext ausführen. Zum Beispiel: «Sie suchen die Toilette und fragen einen Passanten danach».
- Die vom Spiel geplanten Inhalte und Aktionen entsprechen der Realität und den Interessen der Schüler/-innen.

Neben den Auszeichnungen und dem grossen Lob erhielt jede Schülerin und jeder Schüler einen Gutschein von «ESL Sprachaufenthalte» im Wert von Fr. 200.– für einen Sprachaufenthalt. Dieser wird sicherlich dazu beitragen, dass die N18c auch weiterhin mit Begeisterung und Kreativität Französisch lernt.

Beatrice Schwab-Germann, KSSO

Wettbewerb

Auch dieses Jahr findet erneut ein Wettbewerb statt. Informationen dazu und zur Fondation Esprit Francophonie sind auf der Webseite <https://fondation-esprit-francophonie.ch> ersichtlich.

Wirtschaft erleben!

Die Schüler/innen des Maturjahrgangs mit dem Schwerpunktfach Wirtschaft und Recht der Kantonsschule Solothurn übernehmen in einer Management-Simulation die Geschäftsleitung eines fiktiven Produktionsbetriebes. Wie im echten Leben müssen diverse Führungspositionen in den Bereichen Personalwesen, Marketing, Finanzen usw. besetzt werden und es braucht einen Chef – den CEO. Jede Gruppe respektive jedes Unternehmen besteht aus fünf bis sechs Schüler/-innen, die selber entscheiden, wer welche Funktion wahrnimmt.

Wichtige Unternehmensentscheide

Das Ziel ist, die eigene Unternehmung in den nächsten vier bis fünf Geschäftsjahren möglichst erfolgreich zu führen und sich auf dem Markt gegenüber der Konkurrenz zu behaupten. Die Konkurrenzunternehmen werden durch die anderen Gruppen des Maturjahrgangs geführt. Bis zu 40 verschiedene Unternehmensentscheide müssen die Geschäftsleitungen in jedem Geschäftsjahr treffen. Fragen wie beispielsweise zu welchem Preis wollen wir unser Produkt verkaufen? Welche Kunden wollen wir wie ansprechen? Wie viele Mitarbeiter und Maschinen brauchen wir für die Produktion? Und noch viele weitere müssen in der Gruppe besprochen und beantwortet werden.

Interaktives Management Simulationsprogramm

Die Entscheide werden anschliessend in das interaktive Management-Simulationsprogramm WIWAG, welches von der Ernst Schmidheiny Stiftung entwickelt worden ist, eingegeben. Das Programm wertet die Entscheide aus und gibt das Resultat in Form eines Geschäftsberichtes für jedes einzelne Unternehmen heraus. Dieser bildet dann die Basis für die weiteren Entscheidungen der darauffolgenden Geschäftsjahre.

Die Schülerinnen und Schüler lernen während einer ganzen Woche im Team zu arbeiten, ihre eigenen Meinungen im Team zu äussern und zu vertreten, Kompromisse zu finden und gemeinsam zu entscheiden. Zudem können sie anhand dieser Management-Simulation das ganze Wissen und sämtliche Fähigkeiten, die sie sich in den letzten rund vier Schuljahren im Fach Wirtschaft und Recht erarbeitet haben, einsetzen und vernetzen.

Generalversammlung mit Vertretern aus Politik und Wirtschaft

Zum Abschluss der Wirtschaftswoche präsentieren die Teilnehmer/-innen an



In den Geschäftsleitungen wird engagiert diskutiert. Patrick Schuster



Neben Kantonsratspräsidentin des Jahres 2019, Verena Meyer, waren auch Regierungsrat Roland Heim und Daniel Probst, Direktor der Solothurner Handelskammer, zu Gast.

einer Generalversammlung ihre Geschäftsergebnisse der vergangenen Geschäftsjahre. Im Publikum sitzen neben den Lehrpersonen und den anderen Gruppen jeweils auch Gäste aus Politik und Wirtschaft. Verena Meyer, Kantonsratspräsidentin 2019, Regierungsrat Roland Heim sowie Daniel Probst, Direktor der Solothurner Handelskammer, wollten mehr über die Ergebnisse und den erarbeiteten Weg wissen. Dieser Austausch ist für die Schülerinnen und Schüler sehr spannend und zugleich auch ein grosses Zeichen der Wertschätzung. Mit der Generalversammlung endet die Wirtschaftswoche und somit ein lehrreiches, interessantes Erlebnis, das noch lange in Erinnerung bleiben wird!

Patrick Schuster, Fachschaft Wirtschaft und Recht KSSO



An den Generalversammlungen legen die Geschäftsleitungen Rechenschaft über ihre Unternehmensführung ab.

Von der eigenen Idee in die Selbstständigkeit

An der Medienkonferenz vom 14. Januar 2020 stellte die Projektleitung des Unterrichtsmoduls «Unternehmerisches Denken und Handeln» die zentralen Aspekte des vierkantonalen Pilotprojekts vor.

Aron Düringer und Kevin Bewsher, Automatikerlernenden im 4. Lehrjahr, hatten in Barcelona am Youth Start Award mit ihrer Idee «MicroClean» den zweiten Platz in ihrer Kategorie geholt. Das ausgezeichnete Beispiel aus dem ersten Durchgang wurde von den beiden natürlich «gepitch» und zeigte den anwesenden Medienschaffenden, was für eindruckliche Resultate in diesem Unterrichtsmodul möglich sind.

Unternehmerisches Denken und Handeln (UDH): Lernende entwickeln in diesem Unterrichtsmodul, das im Rahmen des allgemeinbildenden Unterrichts (ABU) durchgeführt wird, Konzepte für eigene Geschäftsideen. Im Unterricht erfahren die Lernenden der Berufsfachschulen, was es heisst, ein Produkt von der ersten Idee bis hin zur Präsentation vor Publikum zu entwickeln. In sechs Unterrichtsmodulen, die permanent ineinandergreifen, eignen sich die Jugendlichen unternehmerisches Wissen an, studieren positive und negative Fallstudien und beziehen das erworbene Wissen immer wieder auf die eigene Geschäftsidee, um diese weiterzuentwickeln. Prof. Dr. Manfred Pfiffner betonte daher auch, dass das Projekt den Anspruch des komplexen ABU-Rahmenlehrplans in beispielhafter Weise einlöse. Die Kompetenzen sowohl in Gesellschaft als auch in Sprache und Kommunikation würden an einem zentralen Thema nahe am Leben der Jungen umgesetzt.

Dr. Remo Ankli, Bildungsdirektor des Kantons Solothurn, freute sich, das Projekt in Olten vorstellen zu dürfen. Gegenwärtig seien rund 1'000 Lernende und gut 50 Lehrpersonen im Pilotprojekt engagiert und die Schulung in UDH führe zur Stärkung aller zentralen Kompetenzen, die heute nötig seien, um das lebenslange Lernen zu ermöglichen. Neben dem Kanton Solothurn sind auch die Kantone Bern, Wallis und Tessin aktiv, im vom Staatssekretariat für



Susan Müller und Manfred Pfiffner begleiten das Projekt «Unternehmerisches Denken und Handeln» in der Leitung und stellen an der Medienkonferenz die zentralen Elemente des Unterrichts vor. Fotos: Dominic Müller, DBK DS

Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) mitfinanzierten Projekt, dabei. Dass dies schon jetzt über die Sprachgrenzen hinweg organisiert werde, zeige die breite Abstützung für die Etablierung in der Zukunft.

Georg Berger, Direktor BBZ Olten und Trägerschaft UDH, betonte in seiner Begrüssung der Anwesenden zu Beginn die bedarfsgerechte Kompetenzförderung der Lernenden. Dafür fliessen im Projektgremium die Expertisen aus allen Bereichen der Bildung und Wirtschaft zusammen. Sein Ziel ist klar: Die Berufsbildung müsse fit gehalten werden und das Flair für Unternehmertum müsse an die Berufsfachschule getragen werden. Dafür sei es unabdingbar, UDH systematisch und nachhaltig zu fördern und das Unterrichtsmodul im Rahmenlehrplan ABU einzuarbeiten.

Assistenzprofessorin Susan Müller, wissenschaftliche Begleiterin der Uni St. Gallen, blickte auch auf die Nachfolgeregelungen in den Schweizer KMUs, die sich für die nächsten Jahre dringend abzeichnen. Das Thema des «Scheiterns» als Teil des



Ein Pilotprojekt für die Zukunft im allgemeinbildenden Unterricht ABU: «Unternehmerisches Denken und Handeln UDH» stärkt alle zentrale Kompetenzen der Jugendlichen.

Lehrgangs sei ein wichtiger Aspekt und das bewusste Berücksichtigen dieser negativen Erfahrungen anderer Unternehmer ein wichtiger Stand-

bein, um genau diese schon gemachten Fehler, selber zu vermeiden. Die Schweiz als Innovationsweltmeister habe hier noch einen blinden Fleck an der Berufsfachschule, denn auf der Tertiärstufe sei das Angebot schon gut ausgebaut.

Daniel Probst, Direktor der Solothurner Handelskammer, hatte das Schlusswort an der Medienkonferenz. Neben der schon erwähnten Nachfolgeregelung in den KMUs habe die Wirtschaft der ganzen Schweiz ein vitales Interesse daran, gut ausgebildete Berufsleute zu haben, um das lebenslange Lernen zu stärken. Dass schon in der Berufsfachschule das unternehmerische Denken vertieft werde, biete so die Grundlage, um später zum Beispiel im Gründerzentrum des Kantons Anschluss zu finden und die schon erworbenen Kompetenzen zu vertiefen, um den Schritt in die Selbstständigkeit zu erleichtern.

Christoph Henzmann, Kommunikationsbeauftragter BBZ Olten



Das Plenum in der Gesundheitlich-Sozialen Berufsfachschule GSBS: Aktiv Beteiligte aus vier Kantonen, die Projektleitung und Medienschaffende aus der Nordwestschweiz.



v.l.n.r.: Dr. Remo Ankli, Bildungsdirektor, Georg Berger, Direktor BBZ Olten, und Ass.-Prof. Susan Müller stellen das Projekt UDH den Medien vor.



Auch den Medien Red' und Antwort stehen gehört dazu: Aron Düringer und Kevin Bewsher «pitchen» ihre Geschäftsidee nach Englisch und Hochdeutsch auch souverän in Dialekt.

Eine Erfahrung fürs Leben

Aron Düringer und Kevin Bewsher, Automatikerlernende im 4. Lehrjahr am BBZ Olten, konnten ihr Projekt «Micro Clean» am «Youth Start Award» in Barcelona präsentieren. In der Kategorie «Idea Challenge» holten die beiden den zweiten Rang. Ihre Erfahrungen in diesem Projekt schilderten Sie in einem kurzen Gespräch nach dem Fototermin, als sie zurück in der Schweiz waren.

Auf die Idee gekommen seien sie, als es im Kurs Unternehmerisches Denken und Handeln darum ging, für ein konkretes Problem eine Lösung zu finden und daraus eine Geschäftsidee zu entwickeln. Dass es im Meer zu viel Plastik gibt, wurde auf der Tafel notiert und das motivierte sie dazu, dafür einen Lösungsansatz zu finden. Im dreitägigen Kurs erarbeiteten die beiden einen Prototyp, der das Problem konkret angehen sollte. Ihr Ansatz: Der Plastikabfall soll gar nicht erst im Meer landen und so war die passende Geschäftsidee geboren. Die Plastikpartikel, die in einem Haushalt entstehen, sollen gefiltert werden, bevor das Wasser das Haus verlässt. In der Präsentation, die am Schluss des Unterrichtsmoduls stattfand, konnten sie neben der eigenen Klasse auch die Jury überzeugen und so wurde ihre Idee für Barcelona vorgeschlagen.

Der Pitch, also die Präsentation der Geschäftsidee, musste nun ins Englische übersetzt werden und die Power Point-Slides wurden neu überarbeitet. Roland Nebel, Lehrer für Allgemeinbildung (ABU), stand ihnen dabei als Coach zur Seite. Und was danach in Barcelona folgte, war ein voller Erfolg. Neben den vielen eindrücklichen Erlebnissen am Grossanlass konnten sie viele Gespräche mit anderen Teams führen, was ihnen etwas die Nervosität für den eigenen Auftritt nahm, erzählten die beiden. Da die Schweiz das erste Mal an diesem Anlass präsent war, wusste auch niemand ganz genau, wie alles ablaufen würde, auch wenn die Organisation perfekt geplant war.

Auf die abschliessende Frage, ob die beiden ihr Produkt nun zur Marktreife führen möchten, blieben die Antworten zurückhaltend. Für beide steht das wichtige Semester mit der Abschlussprüfung auf dem Programm, das sie natürlich ins Zentrum stellen. Die sehr vielen positiven Rückmeldungen, die sie bekommen haben, bestärken sie aber darin, sich nach dem Abschluss vertieft Gedanken zu machen, wie es mit «Micro Clean» weitergehen könnte.

Aus einem dreitägigen Projekt ist für Aron Düringer und Kevin Bewsher ein prägendes Erlebnis geworden, das die beiden über ein Jahr begleitet. Nach der offiziellen Medienkonferenz des Kantons, an der sie nun auch in Dialekt präsentierten, steht im Herbst ein weiterer Höhepunkt für die beiden an. Als Preis für ihren zweiten Rang in Barcelona haben sie ein Stipendium für eine Veranstaltung in Wien gewonnen, an der sich die beiden weitere Inspiration für die Zukunft holen können. Das global organisierte 11. «Peter Drucker Forum», das Ende Oktober 2020 stattfindet, wird den beiden jungen Berufsleuten eine neue Perspektive auf Fragen des Managements bieten.

SDK-Forum «Austausch und Mobilität»

Mit diesem Schwerpunktthema befasste sich die Schweizerische Direktorinnen und Direktoren Konferenz SDK am 16. Januar 2020 an ihrem Treffen am Berufsbildungszentrum BBZ Olten. Spannende Einblicke boten dabei vor allem die inspirierenden Gäste aus dem Ausland, die die anwesenden SDK-Mitglieder für die Arbeit in der Zukunft motivierten.

Die Strategie des SDK-Vorstandes, den Austausch und die Mobilität an der Berufsfachschule zu fördern, ist in der Umfrage unter den Mitgliedern auf grosse Zustimmung gestossen. Die Vision von Bund und Kantonen ist mit Weitblick gesteckt: Alle jungen Menschen in der Ausbildung oder im Übergang zum Berufsleben sollen mindestens einen längeren Aufenthalt von über drei Monaten in einer anderen Sprachregion absolvieren. Die Sprachkenntnisse verbessern, soziale und überfachliche Kompetenzen vertiefen und die eigenen Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt stärken, alles klare Vorteile, die eine Austausch- oder Mobilitätsaktivität mit sich bringen. Die Berufsfachschulen wollen diese Möglichkeit als Akteure mitgestalten, wie Georg Berger, Präsident SDK, zu Beginn der Tagung formulierte. Die gegenwärtige Quote von rund 3 Prozent sei zu tief und solle vorerst mindestens verdoppelt werden, auch wenn dies eine immense Arbeit bedeute.

Vom «Warum» zum «Warum nicht»

Nach einem ersten kurzen Podium gewährte Rea Tuominen aus Finnland einen Einblick in ihre Arbeit, dank der 23'000 Studierende einen Austausch wahrnehmen können. Dass früher niemand zu ihnen nach Finnland kommen wollte, sei sicherlich ein wichtiger Antrieb gewesen, Mobilitätsprogramme aufzubauen. Die Frage sei für sie schon lange nicht mehr, «warum» sei das mache, das «warum nicht» sei zentral, ginge es doch darum, den Jugendlichen die bestmöglichen Chancen in ihrem Leben zu bieten. Am Anfang sei es sicherlich wichtig, einfach zu bleiben und kleine Schritte zu machen, um das angestrebte Ziel zu erreichen, betonte Rea Tuominen.

In drei Schritten zum Erfolg

Frans und Ellen van Schaik reisten aus Alkmar NL an, um ihre Schule als «Best Practice»-Beispiel vorzustellen. Das Rad müsste also nicht mehr neu



Austausch und Mobilität im Fokus: Die Tagung der SDK am BBZ Olten wurde von Movetia mitgetragen. Fotos: Christoph Henzmann, Kommunikationsbeauftragter BBZ Olten



Das Ziel ist gesetzt, die SDK-Mitglieder inspiriert: Alle Lernenden sollen die Möglichkeit erhalten, einen längeren Aufenthalt in einer anderen Sprachregion absolvieren zu können.

erfunden werden, wie Herr van Schaik sagte. Ihr Ansatz besteht darin, in drei Stufen vorzugehen. Alle ihre ca. 12'000 Lernenden haben die Möglichkeit zu einer virtuellen Zusammenarbeit mit anderen Lernenden im internationalen Umfeld. Dies ermöglicht es auch ganzen Klassen, einen ersten Eindruck der Mobilität zu bekommen. Wer sich danach mit dem Feuer ange-

steckt hat, kann im zweiten Schritt einen dreiwöchigen Austausch mit einer anderen Schule machen. Hierbei werden im begleiteten Rahmen Theorie in der Schule und Praxis in der Arbeitswelt miteinander verbunden. Der dritte Schritt ist danach ein langer Austausch, der über die Arbeitswelt organisiert wird und das schon bestehende Netzwerk weiter stärkt.

Partnerschulen in Europa finden

Neben der Zusammenarbeit mit der Wirtschaft brauchen solche Mobilitätsprogramme ein internationales Netzwerk. Im europäischen Umfeld wird dies vom «European Forum for Vocational Education and Training EFVET» angeboten. Der Vizepräsident Stefano Tirati stellte diese in der Schweiz noch fehlende Möglichkeit vor. Vor der Tagung hatte die Organisation 202 angeschlossene Mitglieder, doch wie der federführende Tagungsleiter und Moderator Daniel Kehl aus St. Gallen vermutete, würde diese Zahl wohl bald zunehmen.

Austauschprogramme für alle Lernenden

Die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren EDK hat schon vor der Tagung die Vorgabe gemacht, die Möglichkeiten im Bereich der Mobilität stark auszubauen. Die einzelnen Kantone haben grundsätzlich den Auftrag, die Vision, welche eben eine Vision und keine Utopie ist, in einer Politik zu implementieren, die allen Lernenden und Studierenden ein Austauschprogramm ermöglicht. Damit statten sie die Berufsfachschulen mit dem notwendigen Mandat aus, so dass diese mit praxisnahen Modellen und Werkzeugen die Beteiligungsquote an Austauschprogrammen aktiv und signifikant erhöhen können. Nach der abschliessenden Fragerunde am Nachmittag schloss Georg Berger die Tagung mit dem Hinweis auf drei wichtige Handlungsfelder aus Sicht der Berufsfachschulen: Austausch sei eine Frage der Kultur und Motivation der Schule, des Mandats des eigenen Kantons und der Standardisierung von Mobilitätsprogrammen. Auch wenn die Schweiz mitten in Europa liege, stehe sie in dieser Frage am Rand, doch eine Teilhabe sei möglich, wenn man sich dafür dezidiert einsetze.

Christoph Henzmann, Kommunikationsbeauftragter BBZ Olten



Souveräner und umsichtiger Moderator: Daniel Kehl, Rektor der GBS St. Gallen, führte die Tagung in Olten mehrsprachig.



Stefano Tirani, Vizepräsident des «European Forum of Technical and Vocational Education and Training EFVET» stellte den fehlenden Link zu den europäischen Schulen her.



Olivier Tschopp, Direktor Movetia, der Agentur für Austausch und Mobilität, stellte an der Tagung die Institution vor, die den Schulen bei der Organisation der Mobilitätsprogramme hilft.



Finnischer Besuch in der Schweiz: Rea Tuominen, Koordinatorin für internationale Programme bei GRADIA, Jyväskylä, stellte die aus ihrer Sicht entscheidende Frage: Warum nicht?



Frans und Ellen van Schaik koordinieren die internationalen Programme in Alkmar NL. Ihr «Best Practice»-Beispiel, das in drei Schritte aufgebaut ist, zeigte den Teilnehmenden einen möglichen Weg zum Erfolg auf.

Ein Tag im Schnee für die erste Sek P

Die jüngsten Schülerinnen und Schüler der Kantonsschule Olten, alle aus der ersten Sek P, können jeweils im Januar am Schneespasstag teilnehmen. Dieser wird vom Skiclub Olten organisiert, steht unter dem Patronat von Swisscom, Swiss Ski, den Bergbahnen Sörenberg und wird dort durchgeführt.



Alle Erst-P-ler der Kanti Olten bei strahlender Sonne auf dem Sörenberg. Quelle: Raphael Fischer

Der Schulalltag der ersten Sek P an der Kantonsschule ist reich gefüllt. Der Unterschied zur Primarschule ist für die Jüngsten im Hause erheblich. Stündlich wechseln sie die unterrichtende Lehrperson und das Schulzimmer. Es gilt für die Dreizehnjährigen, ihr Unterrichtsmaterial bereit zu halten und jederzeit aufnahmefähig zu bleiben. Sie meistern das in der Regel gut, mehr noch, sie geniessen die Herausforderung und sind offen für Neues.

Und trotzdem ist die Abwechslung am Schneespasstag Anfang Januar willkommen: Die Klassen der ersten Sek P haben da die Gelegenheit, mit ihren Klassenkameraden und jenen aus den Parallelklassen einen Tag im Schnee zu verbringen. Der Schneespasstag ist mitfinanziert vom Oltnen Skiclub und wurde vor Jahren von Luzia Schmuziger, Sportlehrerin an der Kanti, initiiert.

Der Skiclub organisiert den Anlass hervorragend. In Zusammenarbeit mit der Fachschaft Sport der Kanti und den jeweiligen Klassenlehrpersonen werden die Kinder vorgängig angefragt, ob sie skifahren oder snowboarden wollen. Sie werden in Gruppen eingeteilt und fahren den ganzen Tag unter Aufsicht einer Skilehrerin oder einem Skileh-

rer der Ski- und Snowboardschule Sörenberg. Sie haben dabei auch die Möglichkeit als Anfängerin oder als Anfänger auf ein Snowboard oder auf Skis zu stehen und sich unter fachkundiger Leitung in der Technik zu üben.

Eine Schülerin und ein Schüler skizzieren den Tag folgendermassen: «Ich fand es cool, mit meinen Kolleginnen aus der Klasse skifahren zu gehen. Es war eine schöne Abwechslung zum Schulalltag. Es war toll, mit einer Skilehrerin zu fahren.» Lisa Ritter, Hägendorf, 1cP

«Ich genoss es, den Tag mit Kollegen aus meiner Klasse und aus der Parallelklasse zu verbringen. Ich fand es super, dass wir mitentscheiden durften, was wir in der Skigruppe machten. Leider hatte es ein bisschen wenig Schnee.» Clemens Droste, Olten, 1cP

Alles in allem verbrachten die Kinder auch dieses Jahr, gemeinsam mit ihren Klassenlehrpersonen, einen Schultag an der frischen Luft und im Schnee.

Katharina Hürzeler, PR Koordinatorin und Fachlehrkraft BiG, Kantonsschule Olten



Lisa Ritter Fotos: Katharina Hürzeler



Clemens Droste

Das DBK im Regierungsrat



Folgende DBK-Geschäfte hat der Regierungsrat an seinen letzten Sitzungen behandelt:

Titel	Beschluss	Sitzungsdatum	Amt
Einwohnergemeinde der Stadt Olten: Beitrag aus dem Lotteriefonds an das Projekt «Haus der Museen» (Historisches Museum, Naturmuseum); Anpassung des Regierungsratsbeschlusses Nr. 2016/154 vom 2. Februar 2016	2019/2020	17. Dezember 2019	AKS
Auftrag Stephanie Ritschard (SVP, Riedholz): Werden unsere Kinder an Schulen hinreichend geschützt?; Stellungnahme des Regierungsrates	2020/46	14. Januar 2020	VSA
Änderung des Organisationsreglementes der Evangelisch-Reformierten Bezirkssynode Solothurn der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn; Genehmigung	2020/89	21. Januar 2020	DBK DS
Änderung der Ordnung des Verbandes der Evangelisch-Reformierten Synoden des Kantons Solothurn; Genehmigung	2020/90	21. Januar 2020	DBK DS
Archiv der Von Roll Holding AG; Beitrag aus dem Lotteriefonds für die Restaurierung, Konservierung, Reinigung und Erschliessung des Archivguts	2020/91	21. Januar 2020	AKS
Kantonale Spezialangebote; Festlegung der Beiträge für die Jahre 2020 und 2021	2020/139	27. Januar 2020	VSA
Kulturpflege; Gemeinschaftliche, webbasierte Kulturgüterdokumentation und -präsentation in der Nordwestschweiz; Beitritt des Kantons Solothurn zum Trägerverein und Beitrag aus dem Lotteriefonds	2020/140	27. Januar 2020	AKS

Weitere Einzelheiten zu den Geschäften sind unter <https://rrb.so.ch/> ersichtlich.

Das DBK im Kantonsrat



Ausblick

Folgende DBK-Geschäfte werden in den kommenden Kantonsratssessionen beraten:

- Auftrag Martin Rufer (FDP.Die Liberalen, Lüsslingen): Stärkung der Französisch-Kompetenzen in der Volksschule.
- Auftrag Mathias Stricker (SP, Bettlach): Stärkung und Förderung des Sprachenaustausches im Brückenkanton Solothurn.
- Interpellation Georg Nussbaumer (CVP, Hauensteinfenthal): Ist die Aus- und Weiterbildung von Primarlehrerinnen/Primarlehrer an der Pädagogischen Hochschule (PH) der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) zielführend?
- Auftrag Stephanie Ritschard (SVP, Riedholz): Werden unsere Kinder an Schulen hinreichend geschützt?
- Interpellation Beat Künzli (SVP, Laupersdorf): Sind unsere Maturanden studierfähig?
- Kleine Anfrage Nicole Hirt (glp, Grenchen): Adieu «Mille feuilles» et «Clin d'oeil» - neue Französisch-Lehrmittel.
- Kleine Anfrage Michael Kumpli (FDP.Die Liberalen, Subingen): Auswärtiger Schulbesuch auf Grund fehlender Tagesstrukturen.
- Interpellation Beat Künzli (SVP, Laupersdorf): Entwicklung der Schulsozialarbeit.

kulturzeiger 1.20



Jonas Schaffter und die fünf Jahre bis zu seinem Dokumentarfilm
Schauspielerin Olivia Lina Gasche im Interview

Olivia Lina Gasche: «Es braucht mehr Frauenrollen mit mehr Vielfalt»	3
Jonas Schaffters Dokumentarfilm «Arada»: Die Heimat als zwei Abbilder	5

IMPRESSUM: kulturzeiger ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 3000 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Herausgeber: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Schloss Waldegg, Waldeggstrasse 1, 4532 Feldbrunnen-St. Niklaus – Internet: sokultur.ch – E-Mail: info@sokultur.ch

«Es braucht mehr Frauenrollen mit mehr Vielfalt»

Kompliment, Sie geben eine überzeugende Leiche ab.

Olivia Lina Gasche: (lacht) Danke für das Kompliment! Welche Leiche kann das schon von sich behaupten?

Ist es nicht etwas undankbar, wenn das Publikum einen als erstes als Leiche kennenlernt? Da denkt man doch, da passiert darstellerisch eh nicht mehr viel...

Gasche: Undankbar würde ich das auf gar keinen Fall nennen. Was die Leute in dem Moment denken, kann ich so oder so nicht beeinflussen. Es lohnt sich jedenfalls, erst einmal die ganze Staffel anzuschauen.

Wie waren die Dreharbeiten?

Gasche: Dass es sich bei meiner Rolle um eine der kleineren Rollen handelt, ist kein Geheimnis. Ich habe die Corinne sehr gerne gespielt. Die Drehtage im Jura haben unglaublichen Spass gemacht und es war eine weitere tolle Erfahrung. Das gesamte Team

dass das Schweizer Publikum sich auf eine Schweizer Produktion so freut. Was Schweizer Kinofilme betrifft, ist da noch viel Luft nach oben.

Sie kennen Schweizer und Deutsche Filmsets, haben aber auch in einem indonesischen Film, der in der Schweiz gedreht wurde, mitgemacht. Läuft das anders ab?

Gasche: Ich hatte bis jetzt das Glück, auf Filmsets zu arbeiten, auf denen es sehr herzlich zu und her ging. Und dieses Herzliche wurde auf dem indonesischen Filmset besonders gross geschrieben. Ich habe auch bis heute Kontakt mit einigen aus dem Team. Aber so richtig unterscheiden sich die Arbeitsweisen nicht.

Sie haben mit «Morgan» auch ein eigenes Projekt realisiert. Worum geht es?

Gasche: Es handelt sich um die Konfrontation mit sich selbst. Ich denke, dass wir oft

Schon in den ersten fünf Minuten der SRF-Krimiserie «Wilder» hat Olivia Lina Gasche ihren Auftritt – erst als Leiche, später äusserst lebendig. Im Interview erzählt sie von ihrer Arbeit vor und hinter der Kamera.

hat wunderbare Arbeit geleistet und ich bin sehr dankbar, Teil davon zu sein. Man sollte sich selber allgemein nicht allzu wichtig nehmen, es ist immer eine Teamarbeit – jeder und jede im Filmteam ist wichtig.

Die Dreharbeiten zur zweiten «Wilder»-Staffel sind mehr als ein Jahr her. Ist man da gespannt, bis die Ausstrahlung erfolgt..?

Gasche: Ich habe mich tierisch gefreut, dass es endlich losgeht. Es ist schön zu sehen,

das Wohl der anderen in den Vordergrund stellen und uns hintenanstellen. Und warum machen wir das? Damit wir wiederum von den anderen geliebt werden. Ich sehe es als eine Lebensaufgabe, herauszufinden, was man selber möchte und wofür das Herz schlägt, und für sich einzustehen. Auch wenn es mal nicht so angenehm ist oder nicht den Erwartungen der anderen entspricht.

Sie hatten als Autorin doch bestimmt eine ziem-



In «Morgan» stand Olivia Lina Gasche nicht nur vor der Kamera, sie hat auch die Geschichte des Kurzfilms mitverfasst. In einem Zwiegespräch – mit sich selbst? – setzt sich die Hauptprotagonistin mit sich und ihren Selbstzweifeln auseinander.

(Foto: zvg)

lich konkrete Vorstellung, wie der Film «daher kommen» sollte. War es schwierig, die Regie einem anderen zu überlassen?

Gasche: Erst möchte ich betonen, dass ich «nur» eine der Autorinnen war. Ich habe das Buch mit Tizia Florence von den «Gormazing Unicorns» geschrieben. Aber ja, es war schon ein wenig schwierig. Doch da es für mich in dieser Form zu arbeiten das erste Mal war, war es mir auch wichtig nicht alles selber zu machen. Aber klar: Es war schon eine Herausforderung für mich, da jemanden anderes mitreden zu lassen.

Sie wollen, haben Sie im Projektbescrieb angetönt, die Message des Films an möglichst viele Menschen herantragen. Zeigen Sie ihn an Festivals? Wie bringt man heute seinen Film unter die Leute? Sie sind ja bestimmt Expertin: Mit Ihrem ersten Filmprojekt am Gymnasium haben Sie ja in der Kategorie Facebook-Voting gewonnen...

Gasche: Anfängerin trifft es eher (schmunzelt). Das war damals ein «kleiner» Wettbewerb in einem beschaulichen Rahmen. Die Reise mit dem Film «Morgan» hat erst gerade begonnen. Ich reiche ihn an Festivals ein, die ich persönlich spannend oder passend finde. Später werde ich ihn öffentlich online stellen.

Eben waren Sie in Solothurn, wo Sie einen Workshop für den Verein «Filmkids» durchgeführt haben. Was haben Sie da gemacht? An wen richten sich die Workshops?

Gasche: Mein bester Kumpel und Schauspielkollege Steve Devonas und ich geben mehr oder weniger regelmässig Workshops für Kinder und Jugendliche in Solothurn im Verein «filmkids.ch». Wir wollen den Kleinen einen Einblick in den Beruf der Schauspielerei schenken und uns mit ihnen

an die Basics – und mehr – herantasten. Der Spass an der Sache und der Respekt untereinander, also zu und voreinander, ist uns da sehr wichtig. Wir wollen auch vermitteln, dass der Beruf nicht bedeutet, auf roten Teppichen zu tanzen, sondern dass es eben wirklich ein «Beruf» ist.

Sie absolvieren auch selbst immer wieder Weiterbildungen und lassen sich coachen. Haben Sie trotz vieler Film- und Theaterprojekte noch nicht genug gelernt oder wird das ein Dauerzustand sein? Sich immer weiterentwickeln, an dem einen oder anderen feilen, sich von aussen betrachten lassen?

Gasche: Das Training bei Dominique Chiout an der «Tankstelle» ist gerade in Zeiten, in denen man gefühlt kreativ etwas unterernährt ist, super gut, um sein Instrument warm zu halten. Ich bin sehr selbstkritisch und der Überzeugung, dass man immer noch mehr dazulernen und sich ständig verbessern kann. Ich liebe es, immer wieder neue Kolleginnen und Kollegen kennenzulernen, mit diesen zu «trainieren», sich auszutauschen und sich auch gegenseitig zu motivieren. Was ich persönlich aber gar nicht mag, sind diese vielversprechenden «Gurus», die dich über Nacht zum Star machen wollen. Doch der Hunger nach ein bisschen «Fame» ist gross, deshalb gibt es wohl auch so viele Angebote.

Und gibt es etwas, das Sie von Ihrem vielleicht ersten «Coach» heute noch begleitet? Sie haben ja im Gymnasium Solothurn bei Werner Panzer ihren ersten Theaterkurs besucht...

Gasche: Werner Panzer ist toll! Dem bin ich vor kurzem in Solothurn nach Jahren wieder begegnet. Sein Kurs hat mir damals die Freude an der Schauspielerei einmal mehr bestätigt.

Ihr jüngster Schritt führte Sie ins Berliner Kollektiv «Gormazing Unicorns». Das sind nunmehr drei Frauen, die vor und hinter der Kamera Filme machen. Ist diese gebündelte Frauenpräsenz ein Gegengewicht gegen eine männerdominierte Branche?

Gasche: Dass diese Frage überhaupt gestellt wird, ist eigentlich schon Antwort genug. In erster Linie sind wir drei «Menschen», die dieselbe Leidenschaft teilen. «Gormazing Unicorns» ist ein Kollektiv, welches für Gleichberechtigung steht, aber wir beurteilen einen Menschen nicht nach Geschlecht. Ich finde, es müssen mehr Geschichten erzählt werden, in denen die Frauenrollen mehr an Vielfalt gewinnen. Es gibt nicht nur die Mama zu Hause oder die sexy Sekretärin im Büro, die mit dem Mann von der «Mama» schläft. Ich bin letztes Jahr auch dem Verein «Pro Quote», der sich für eine gleichberechtigte Branche einsetzt, beigetreten und bin zuversichtlich, dass sich einiges verändern wird in Zukunft. Ich wünsche mir mehr Gleichberechtigung, mehr gegenseitige Unterstützung, mehr Mut und Liebe. (gly)

Olivia Lina Gasche



1988 in Solothurn geboren, stand Olivia Lina Gasche schon mit sechs Jahren auf der Bühne. Nach Progymnasium und Handelsschule folgte das Studium an der European Film Actor School in Zürich, das sie 2013 abschloss. In dieser Zeit stand sie in der Region Solothurn vor der Kamera oder auf der Bühne, trat aber auch in der ganzen Schweiz auf. Die Solothurnerin wirkte in 19 Kurz- und Spielfilmen sowie 8 Theaterstücken in der Schweiz und in Deutschland mit. 2017 etwa in «Lasst die Alten sterben» oder in der zweiten Staffel der SRF-Serie «Wilder» und im Theaterstück «Parsifal» am Festspielhaus Baden-Baden. 2019 erhielt sie einen Förderpreis Schauspiel des Kantons Solothurn. Gasche ist Mitglied des Berliner Kollektivs «Gormazing Unicorns» mit den beiden Schweizerinnen Jessy Moravec und Tizia Florence, die auch in «Lasst die Alten sterben» mitwirkten. Heute lebt Olivia Lina Gasche in Berlin. Mehr online: www.olivia-lina.com

Jonas Schaffter reiste 2011 erstmals nach Istanbul, um sich dort mit Dokumentarfotografie zu befassen. Er lebte ein Jahr in der Stadt, studierte im Erasmus-Programm an der Mimar Sinan Universität im Bereich Fotografie und absolvierte ein Praktikum in einem Fotostudio. Sehr schnell faszinierte ihn die Stadt: «Die Kontraste, die Klänge, die gefühlte Unendlichkeit der Stadt, die Emotionalität und Melancholie seiner Bewohner. Zudem ist diese Stadt in vielerlei Hinsicht so ziemlich das Gegenteil von meiner gewohnten Umgebung in der Schweiz», hatte Schaffter vor zwei Jahren festgestellt. Heute hat sich in der Türkei vieles verändert. Auch Schaffter, der 2016 nochmals für ein Reisestipendium und später für Dreharbeiten in der Metropole war, stellt fest, die Aufbruchsstimmung von vor acht Jahren sei verflogen: «Istanbul lässt mich nach wie vor nicht mehr los, und ich werde wohl auch in Zukunft noch sehr oft dorthin zurückkehren. Doch die politische Stimmung, die Lethargie der eigentlich sehr politischen Jugend, das Auseinanderdriften der Gesellschaft in verschiedene Lager, der Hass – damit hab ich immer mehr zu kämpfen.»

Die Heimat als zwei Abbilder



In der Trostlosigkeit der fremden Heimat wird die zurückgelassene Heimat zum plakativen Idealbild: Szenenbild aus «Arada» von Jonas Schaffter. (Foto: zvg)

eher einem Traum nahe. Etwas, das ihnen schon vor einigen Jahren weggenommen wurde und das sie nicht etwa mit Wut, sondern nur mit Positivem assoziieren», analysiert der Filmemacher. Deshalb hätte es ihn auch interessiert zu schauen, was passiert, wenn einer der Protagonisten in die Schweiz hätte zurückkehren können. «Die Realität in der Schweiz – als Vorbestrafter wieder Fuss zu fassen, Schul-

Von einem Ideal zum andern Fünf Jahre lang befasste sich Jonas Schaffter mit einer Frage, die er zum Thema des Dokumentarfilms «Arada» machte, der an den diesjährigen Solothurner Filmtagen lief: Der Film erzählt von drei Männern, die in der Schweiz aufgewachsen sind, aber keinen Schweizer Pass haben. Weil sie in der Schweiz straffällig wurden, werden sie nach der Haftstrafe in die Türkei, die Heimat ihrer Eltern, ausgewiesen. Schaffter schildert, wie es den Männern ergeht, in einer fremden Heimat zu leben, und wie sie in der Fremde «ihre» Schweiz idealisieren. «Dieses Idealisieren kommt

Istanbul einfach: Fünf Jahre lang hat Jonas Schaffter drei Männer begleitet, die nach Straftaten in die Heimat ihrer Eltern abgeschoben wurden. «Arada» wurde im Januar an den Solothurner Filmtagen gezeigt.

den abzuzahlen, die Bürokratie etc. – hat bald nichts mehr mit der idealisierten Schweiz zu tun.» Umgekehrt wäre wohl auch vieles aus der Türkei wieder vermisst worden.

Über die Zeit des Filmprojekts hinweg entstand zwischen dem Filmschaffenden und seinen Protagonisten eine Art Freundschaft, auch wenn sich Schaffter stets der Distanz, welche er als Regisseur

einnehmen sollte, bewusst war. Auch wenn der Film nun abgeschlossen sei, würden sie sich künftig noch weiter hören und sehen. Vor allem zu den beiden jüngeren der drei besteht auch heute noch Kontakt. «Während bei Vedat mehrheitlich alles beim Alten blieb, er auch besser mit seiner Situation zurechtkommt, hat sich bei Duran seit den Dreharbeiten sehr viel verändert», weiss Schaffter. Er sei wegen der Ausweglosigkeit seiner Situation in ein tiefes Loch gefallen. Doch nun sei Besserung in Sicht und vielleicht kehre der Kurde wegen seines Sohnes doch demnächst in die Schweiz zurück. «Was für mich als Regisseur wichtig ist, ist, dass beide hinter dem Film stehen», sagt Schaffter.

Wessen man sich nicht so richtig bewusst ist, wenn man «Arada» sieht: Der 83-minütige Dokumentarfilm mit seiner komplexen Geschichte ist der Abschlussfilm von Jonas Schaffter an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK), wo er den Master in Film absolvierte. Auf die Frage, wie man denn das noch steigern könne, wo man doch erst am Anfang seiner Karriere stehe, winkt der 31-Jährige ab: Es gehe gar nicht darum, diesen Einstieg zu steigern. «Natürlich wäre es

sehr schön, mal eine Filmpremiere in Cannes zu feiern. Doch schlussendlich ist jedes Projekt etwas Neues». Für Schaffter ist «Arada» der erste Langfilm. Er habe im Projekt viel gelernt und möchte bei einem nächsten Projekt einiges anders machen. «Damit macht man nicht unbedingt einen besseren und erfolgreicheren Dokumentarfilm, aber man gewinnt an Erfahrung und darauf habe ich Lust!», bilanziert der Regisseur.

Kraftakt Geldbeschaffung Finanziert wurden die rund 300 000 Franken, die der Film kostete, neben Beiträgen des Fachausschusses Film und Medienkunst der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft, des Bundesamts für Kultur und von Stiftungen sowie durch Eigenleistungen der ZHdK auch über ein Crowdfunding – und zwar, während die Dreharbeiten bereits liefen. «Die Finanzierung des Filmes war ein ziemlicher Kraftakt», blickt Schaffter zurück. Das liege auch daran, dass hier viele Filmschaffende um die Gelder rivalisierten.

Jonas Schaffter war bereits 2014 mit einem Film an den Filmtagen. Mit dem Kurzdokumentarfilm «Claramatte – Frühjahr 2013». «Das war

mein erster Film, den ich realisiert habe. Jetzt mit einem Feature-Length-Dokumentarfilm, der auch gleich für den Prix de Soleure nominiert wurde, und an einem Samstagnachmittag im Landhaus läuft, vertreten zu sein, ist schon noch eine ganz andere Kiste», stellt der Regisseur fest. Dass «Arada» hier an den Solothurner Filmtagen seine Premiere feierte, ermöglichte es Schaffters Freunden und zahlreichen Verwandten aus Metzerlen, diese Filmpremiere mitzerleben. «Und als Solothurner, wenn auch mit Basler Dialekt, macht es mich stolz, meinen Film an den Filmtagen zu präsentieren.» Der Kanton Solothurn habe ihm mit der Verleihung des Förderpreises Film auch mit ermöglicht, den Film zu realisieren. «Dafür bin ich sehr dankbar und daher bedeutet es mir viel, meine Filme, hoffentlich auch die zukünftigen, in Solothurn zu zeigen.»

Vorerst aber genießt es Jonas Schaffter, kein Filmprojekt in Arbeit zu haben. «Solch ein Projekt wie «Arada» nimmt jahrelang einen riesengrossen Platz ein», weiss der Metzerler. Vieles werde vernachlässigt. Es sei schön, gerade nicht in einem solchen Projekt vertieft zu sein und das aktuelle Projekt ruhig abschliessen zu können. «Der Drang, ein nächstes grösseres Projekt zu realisieren, wird aber bestimmt bald wieder da sein», ist sich der Filmemacher sicher.

Vielleicht widmet sich der 31-Jährige nun seinem zweiten künstlerischen Standbein, das in den letzten Jahren in den Hintergrund geraten war: dem Fotografieren. Er habe zwar auch während «Arada» viel fotografiert, aber eben immer in Zusammenhang mit dem Filmprojekt. Nach diesem freue er sich wieder darauf, sich vermehrt der Fotografie zu widmen und neue fotografische Projekte zu realisieren. (gly)

Jonas Schaffter



Jonas Schaffter wurde 1988 in Metzerlen geboren und besuchte die Hochschule für Gestaltung und Kunst in Basel, wo er das Bachelorstudium in Visueller Kommunikation 2013 abschloss. Ein Jahr lang studierte er ausserdem Fotografie an der Mimar Sinan Universität in Istanbul. Seither lässt ihn die Stadt nicht mehr los. Vor fünf Jahren realisierte Schaffter «Offside Istanbul», einen 52-minütigen Dokumentarfilm über afrikanische Fussballspieler, die mit falschen Versprechungen in die Türkei gelockt werden. Dieses Jahr war er mit «Arada» an den Solothurner Filmtagen zu sehen, wo er für den «Prix de Soleure» nominiert war. 2018 erhielt Jonas Schaffter einen Förderpreis Film des Kantons Solothurn. Heute lebt der Filmemacher und Fotograf in Basel. Mehr zu Jonas Schaffter auf dessen Website: jonasschaffter.com, zum Film auf arada-film.ch